



AMY EWING

KRISTALL BLAU

INSEL DES URSPRUNGS

DRAG⁰NFLY

AMY EWING

KRISTALL- BLAU

INSEL DES URSPRUNGS

Aus dem amerikanischen Englisch von
Andrea Fischer

DRAG⁰NFLY

HarperCollins®

Copyright © 2020 DRAGONFLY
in der HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

Alle Rechte für die deutschsprachige Ausgabe vorbehalten

© 2020 by Amy Ewing

Originaltitel: »The Alcazar«

Erschienen bei:

HarperTeen, an imprint of HarperCollins Publishers,US

Umschlaggestaltung: Cover von Alexander Kopainski

Umschlagabbildungen: Irina Alexandrovna, ANTIVAR, Inara Prusakova,
LuFeeTheBear, Bokeh Blur, Maksimilian / Shutterstock

Karte: Tim Paul

Lektorat: Katharina Jacobi

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN E-Book 9783748850304

www.dragonfly-verlag.de

Facebook: facebook.de/dragonflyverlag

Instagram: @dragonflyverlag

**Für Matt,
Frühling für meinen Sommer
und Herbst für meinen Winter**

Erster Teil

Arbaz, Insel Thaetus, Pelago

SERA

Als die Küste von Pelago am Horizont erschien, stand Sera gerade im Ausguck der *Maiden's Wail*.

Hier oben, wo sie meilenweit sehen konnte, war sie am liebsten. Seit der Flucht vor Xavier McLellan aus Kaolin waren sie nun schon fünfzehn Tage auf See. Noch immer erschauerte Sera, wenn sie an jene Nacht dachte: an die Theateraufführung, bei der sie von allen angestarrt worden war; an die Elfen, die zwischen den Wurzeln des Arboreals Boris aufgestiegen waren; an den Meerspitz Errol, der auf Seras Rücken die Glasdecke des Theaters zum Einsturz gebracht hatte, und an den Weg über die Dächer von Old Port City bis zum Hafen. Noch immer sah Sera vor sich, wie die wunderschöne silberne Borke von Boris verkohlt war, als die Elfen die Blätter und Zweige in Flammen gesetzt hatten. Noch immer empfand sie nagenden Schmerz über den Tod des lieben Baums, der sich geopfert hatte, um Sera und Errol die Flucht zu ermöglichen.

Sera hatte dieses Opfers nur verdient, wenn sie ihre Freiheit so nutzte, wie Boris es gewollt hatte. Wenn sie das Band fand, das die Stadt über dem Himmel mit dem Planeten verknüpfte, und nach Hause zurückkehrte.

Errol sprang aus dem Wasser. »*Land, Sera Lighthaven!*«, rief er. Die Fäden über seinen Augen schimmerten rosa und lilafarben. Dann verschwand er wieder in der Tiefe.

Sera schwang sich über die Reling und kletterte die Takelage hinunter zu Leo McLellan, der allein an Deck stand. Seine Zwillingschwester Agnes war von den Seeleuten

herzlich in Empfang genommen worden, Leo eher nicht. Die Kapitänin Violetta hatte von Anfang an deutlich gemacht, dass er postwendend über Bord geworfen würde, wenn er den Frauen der Besatzung mit seinem »kaolinischen Machogehabe« käme. Seine Gegenwart wurde nur toleriert, weil er Seras Begleitung war, denn die Pelagier hielten sie für Saifa, die Göttin des Lebens. Sera wusste nicht, wie sie den Matrosinnen erklären sollte, wie falsch sie damit lagen.

»Pelago!«, rief sie aufgeregt, sprang den letzten Meter hinunter und landete leichtfüßig auf dem Holz. »Wir sind fast da, Leo.«

»Ich hätte nie gedacht, dass ich das mal sehen würde«, erwiderte er und band seine schweren schwarzen Locken mit einem Lederriemchen nach hinten. Im Verlauf der Reise waren seine Haare lang und widerspenstig geworden. Tagelang hatte Leo darüber geklagt, bis Sera sagte, sie ständen ihm sehr gut. Er sähe damit irgendwie freier aus, anders als der Mensch, den sie in Kaolin kennengelernt habe. Danach sprach er nie wieder davon, sich die Haare abschneiden zu lassen.

»Ich bin gespannt, wie es dort ist«, sagte Sera. Ihr wurde auf einmal bewusst, wie stark sie daran gezweifelt hatte, dass sie Pelago je erreichen würde. Die Insel Braxos jedoch, wo das Band seinen Ursprung hatte, lag noch sehr viel weiter oben im Norden. Sie hatten noch eine lange Seereise vor sich.

»Hast du gesehen?« Mit leuchtenden Augen und roten Wangen kam Agnes zu den beiden herüber. »Da ist Pelago! Wir haben es geschafft!«

»Ich glaube, du wirst die Stadt Arbaz mögen«, sagte Vada, die hinter Agnes her schlenderte. »Dort gibt es den größten Markt von ganz Pelago. Da kommt selbst der von Ithilia nicht mit. Aber sagt das nicht den Ithiliern.«

Vada war die einzige Matrosin, von der Sera wie ein Mensch behandelt wurde, und die einzige, die sie nicht Saifa nannte. Sera vermutete, dass das mit Agnes zusammenhing; die beiden Frauen mochten sich sehr gern und waren sich während der Überfahrt immer näher gekommen.

»Ich kann es nicht erwarten!«, platzte es aus Agnes heraus. »Leo, Eneas hat doch gesagt, seine Schwester würde auf dem Markt arbeiten. Vielleicht finden wir sie!«

»Von mir aus«, sagte Leo und zeigte auf sein Hemd. »Wir können treffen, wen du willst, solange ich irgendwo neue Klamotten bekomme!«

Vada grinste. »Was? Gefallen dir Jacobas alte Sachen etwa nicht?«

Agnes bekam einen Lachanfall. Leo trug die abgelegten Kleider von einer der größten Matrosinnen, da sein schicker Anzug aus dem Theater völlig unpassend für das Leben an Bord war.

»Seltsamerweise nicht«, sagte er trocken. »Zumindest nicht nach zwei Wochen ohne Waschen.«

»Also, ich bin mir sicher, dass dir die pelagische Mode sehr gut stehen wird«, bemerkte Vada. »Du hast die richtige Figur dafür.«

»Mode ist unsere geringste Sorge«, sagte Agnes und stopfte eine lose Strähne in ihren Haarknoten. »Und wir müssen nach Ithilia, nicht nach Arbaz.«

Ithilia war die Hauptstadt von Pelago und lag auf einer anderen Insel namens Cairan. Letztendlich bestand Pelago nur aus Inseln, und auch wenn Sera seit zwei Wochen intensiv Karten studierte, fand sie das alles noch sehr verwirrend. Wenn sie den Planeten von der Stadt über dem Himmel aus betrachtet hatte, hatte Pelago so klein gewirkt, eine Ansammlung unregelmäßiger braungrüner Flecken. Mit

der Zeit jedoch hatte sie begriffen, wie groß diese Welt tatsächlich war.

»Genau genommen müssen wir nach *Braxos*«, erinnerte Leo sie.

»Aber unsere Großmutter ist in Ithilia«, sagte Agnes. »Sie erwartet mich. Und ich weiß, dass sie uns helfen kann.«

»Wenn es außer dem Triumvirat jemanden in Pelago gibt, der euch helfen kann«, sagte Vada, »dann ist das auf jeden Fall Ambrosine Byrne.«

Sera hoffte, dass diese Ambrosine ein netterer Mensch war als der Vater von Agnes und Leo. Für den Mann, der sie gefangen gehalten hatte, hatte sie nicht das Geringste übrig. Doch so grausam und gefühllos er auch war, war er das einzige lebende Elternteil der Zwillinge. Über die Mutter, Alethea Byrne, und deren Familie wussten die beiden so gut wie nichts, nur dass die Byrnes in Pelago sehr mächtig und einflussreich waren. Agnes klammerte sich an ihre Vorstellung von Ambrosine, so wie Sera nachts den Anhänger mit dem Stern umklammerte, den ihre beste Freundin Leela ihr geschenkt hatte.

Sie zog die Kette mit dem Mondstein unter ihrem Hemd hervor und rieb mit dem Daumen darüber, dankbar, diese eine greifbare Erinnerung an ihre Stadt zu haben. Heute war der Stein kalt – was die Temperatur anging, schien er ein Eigenleben zu führen; nur selten stimmte sie mit der Wärme der Luft oder der von Seras Körper überein. Sie fragte sich, ob das auch schon so gewesen war, als er in Leelas Schlafzimmer in der Stadt über dem Himmel gelegen hatte. Letztens in ihrer gemeinsamen Kajüte hatte Agnes gesagt, sie sei nachts plötzlich wach geworden und hätte schwören können, der Stein an Seras Hals würde summen.

»Ich komme zurück, Leela«, murmelte sie. »Ich komme, meine lieben Mütter.«

Leo drückte ihre Schulter. »Du wirst sie bald wiedersehen.«

Doch das konnte er nicht wissen, nicht wirklich.

»Was hat sie gesagt?«, fragte Vada.

Wohlbekannter Frust stieg in Sera auf. Sie war davon überzeugt, dass es eine Möglichkeit geben musste, sich mit den Menschen auf diesem Planeten zu verständigen – sie nicht nur zu verstehen, sondern auch verstanden zu werden –, egal ob sie nun Pelagisch oder Kaolin sprachen. Sera konnte sich nicht vorstellen, dass die alten Cerulean auf einen Planeten hinuntergegangen waren und mit völlig Fremden den Blutbund geschlossen oder ihnen ihr Blut gegeben hatten. Bis jetzt waren das die einzigen beiden Wege, über die es Sera gelungen war, sich zu verständigen, zuerst mit Agnes und dann mit Leo. Es musste noch eine andere Kommunikationsmöglichkeit geben, die ihr nicht so viel abverlangte. Besonders, da sie jetzt wusste, dass ein Blutbund mit Menschen bedeutete, Erinnerungen mit ihnen zu teilen.

Immer wieder musste Sera an die Nacht denken, als sie in einer Kiste eingeschlossen gewesen war und versehentlich mit Leo den Blutbund geschlossen hatte. Obwohl sie ihn nicht berührt hatte, konnte sie in seinen Kopf und er in ihren sehen. Sicherlich trug er da schon Seras Magie in sich, dennoch war sie überzeugt, dass es einen Weg gab, sich mit allen auf diesem Planeten so normal zu unterhalten, wie sie am ersten Abend im Theater mit Errol gesprochen hatte.

Jetzt musste Leo für sie übersetzen, und Vada nickte ihr mitfühlend zu.

»Ich verstehe immer noch nicht so richtig, woher du nun kommst«, sagte sie, »aber ich hoffe, dass du gesund dahin zurückkehren kannst.«

Sera lächelte sie dankbar an.

In dem Moment tauchte Errol auf. Diesmal blitzten die Fäden über seinen hervorquellenden Augen in dunklen Grau- und Rottönen, seine Schwimmflossenhände flatterten, und sein Fischeschwanz schlug heftig hin und her.

»*Schiffe!*«, rief er. »*Es kommen Schiffe mit dunklen Segeln und bösen Gesichtern.*«

»Was hat er gesagt?«, fragte Agnes besorgt.

Doch noch bevor Sera übersetzen konnte, ertönte ein Horn. Alle Matrosinnen strömten an Deck. Vada erschrak.

»Triumviratsschiffe!« Vadas Mutter Violetta stürmte herbei. »Vada, versteck Saifa! Schnell!«

Das Triumvirat war das Regierungsorgan von Pelago und bestand aus drei Königinnen. Vada hatte erzählt, dass diese Königinnen nicht immer einer Meinung waren und manchmal untereinander stritten, sodass Konfliktsituationen in Pelago brenzlich werden konnten, je nachdem, welcher Königin man sich verpflichtet fühlte.

Violetta rief den Matrosinnen Befehle zu, sie sollten die Fracht gut verstecken und die »Ablenkung« herausholen, was auch immer das bedeutete. Sera wusste nicht, was genau die *Maiden's Wail* transportierte, schätzte aber, dass sie – außer ihr selbst – noch andere verbotene Dinge mit sich führte.

»Was haben die Schiffe des Triumvirats in diesen Gewässern zu suchen, bei der heiligen Bas?«, rief Vada, packte Sera am Arm und führte sie zu einer niedrigen Holzbank an der Reling. Sie öffnete den Deckel, und ein kleines Versteck kam zum Vorschein. Sera brauchte keine Aufforderung, um hineinzuklettern.

»Der Junge muss auch da rein!«, befahl eine faltige alte Matrosin namens Breese. »Das Triumvirat braucht nicht auf die Idee zu kommen, wir hätten einen Byrne entführt.«

Augenscheinlich hatte Leo so große Ähnlichkeit mit seiner verstorbenen Mutter, dass man ihn auch in einem Land

erkannte, in dem er nie zuvor gewesen war. Es war ziemlich eng zu zweit in der Kiste, doch mit ein wenig Herumrücken kamen Sera und Leo zurecht. Als Vada die Sitzfläche der Bank wieder hinunterklappte, bekam Sera einen Kloß im Hals. Zum Glück klaffte ein kleiner Spalt zwischen zwei Holzbrettern, und wenn sich die beiden ein wenig reckten, hatten sie einen Großteil des Decks im Blick. Leos Kopf war auf Höhe von Seras Taille, ihre Füße drückten gegen seinen Rumpf. Sie hatte ein seltsam schummriges Gefühl im Bauch. So nah war sie Leo noch nie gewesen.

Es dröhnte ein paar Mal dumpf, als Vada Gegenstände auf die Bank stellte – vermutlich zur überzeugenderen Tarnung. Sera hörte, wie sie Agnes zuflüsterte: »Halt den Blick gesenkt und sag nichts! Dein Pelagisch ist zwar sehr gut, aber wir dürfen kein Risiko eingehen, solange wir es vermeiden können.«

Vada hatte sowohl Agnes als auch Leo in Pelagisch unterrichtet und sich gewundert, wie schnell die beiden die Sprache erlernten. Bald konnten sich die Zwillinge problemlos mit anderen unterhalten; Leo schien sogar ein etwas besseres Ohr und Verständnis dafür zu haben als Agnes. Vada vermutete, sie hätten wegen ihrer pelagischen Herkunft vielleicht einen gewissen Vorteil, doch Sera glaubte, dass ihre in den Geschwistern wirkende Magie für die erstaunlichen Fähigkeiten verantwortlich war. Sera war froh, dass Agnes diese Gabe besaß und dadurch als Pelagierin durchging – wenn Sera nur eins über Kaolin und Pelago wusste, dann dass die beiden Länder sich gegenseitig abgrundtief hassten. Die Entdeckung von Braxos hatte alles nur noch schlimmer gemacht.

»Wir waren so lange auf See«, brummte Leo, »dass wir nicht mitbekommen haben, was im Rest der Welt los ist.«

Er klang nicht gerade optimistisch. Sera verlor ihren Mut – sie waren nicht die Einzigen auf dem Weg nach Braxos. Die

Menschen glaubten, auf der Insel gebe es einen Schatz oder sie besäße magische Kräfte. Würden Fremde die Insel vor Sera erreichen und das Band beschädigen? Sera biss sich auf die Lippe und versuchte, ihre Angst zu unterdrücken. Im Moment musste sie leise sein und durfte nicht entdeckt werden.

Es schien eine Ewigkeit zu dauern, bis Rufe erschallten.

»Stehen geblieben!«

Agnes und Vada stellten sich mit den anderen Matrosinnen an Deck auf, die Hände gefaltet, die Köpfe gesenkt. Holz knarrte, dann kamen Schritte näher. Sera musste sich einen Schreckensschrei verkneifen, als die furchterregendste Frau in ihr Blickfeld trat, die sie je gesehen hatte.

Sie war sehr groß gewachsen und trug eine hochgeschlossene Lederweste in fleckigem Schwarz und Violett, die ihr bis auf die Oberschenkel reichte und vorne und hinten einen Schlitz für die Bewegungsfreiheit hatte. Ihre schweren Stiefel waren bis zu den Knien hoch geschnürt, darin steckte eine dunkle Hose aus grobem Garn. Die Unterarme der Frau waren von den Fingerknöcheln bis zu den Ellenbogen von Ledermanschetten bedeckt, an denen Kupferringe befestigt waren. Der hohe Kragen war mit dazu passenden kleinen Pailletten verziert. Sie hatte kurz geschnittenes Haar, das ihr stachelartig vom Kopf abstand. Ihre Miene war kalt und völlig emotionslos. Streng sah sie Vada an.

»Wer ist die Kapitänin dieses Schiffs?«, wollte sie wissen.

Violetta trat vor. »Ich. Violetta Murchadha, zu Ihren Diensten. Die *Maiden's Wail* ist ein einfaches Handelsschiff auf der Rückfahrt von Kaolin.«

Die Frau schnaubte verächtlich. »Handelsschiff!« Sie drehte sich zu weiteren Personen um, die Sera nicht sehen konnte. »Durchsuchen!« Ähnlich gekleidete Frauen gingen

an der Holzkiste vorbei; einige stiegen hinunter in den Laderaum. Sera spürte, wie sich Leo neben ihr anspannte.

Die furchtbare Frau wandte sich wieder an Violetta. Um ihre Lederweste trug sie einen Gürtel mit einer Sammlung kurzer gekrümmter Messer, die im Sonnenlicht gefährlich blitzten. Auf ihre Brust war ein silberner Mond geprägt. »Ich bin Rowen Drakos, Anführerin der Garde der Aerin«, sagte sie.

Die Aerin war eine der Königinnen, erinnerte sich Sera. Eine zweite hieß »die Renalt«, den Namen der dritten hatte sie vergessen. Wenn eine Frau den Thron bestieg, hatte Vada erklärt, ließ sie ihren Vornamen fallen und wurde nur noch mit ihrem Nachnamen angesprochen. Sera fand das reichlich seltsam und traurig; sie konnte sich nicht vorstellen, Agnes auf einmal »die McLellan« nennen zu müssen.

Violetta verneigte sich kurz. »Ist mir eine Ehre«, sagte sie. »Seit den Zeiten meiner Urgroßmutter zollt meine Familie der Aerin ihren Respekt.«

»Eure Respektsbekundungen interessieren mich nicht. Ich will die Wahrheit wissen! Habt ihr kaolinische Passagiere an Bord, vielleicht sogar welche, die an die heiligen Strände von Braxos wollen?«

»Ich habe nichts außer ein paar Schüsseln, zwei, drei Teppiche, ein paar Rollen Kupferdraht und eine kaputte Vase, für die ich in Old Port City deutlich zu viel berappt habe«, erwiderte Violetta locker. »Meine Crew und ich waren froh, als wir dieses dreckige Land endlich hinter uns lassen und uns auf den Heimweg machen konnten. Mit der Gnade der Göttinnen haben wir die Fahrt sicher hinter uns gebracht. Aber ich muss sagen, dass uns in all meinen Jahren auf See noch nie ein Triumviratsschiff aufgebracht hat, bevor ich in Arbaz eingelaufen bin.«

»Die Zeiten ändern sich«, sagte Rowen. »Alle Häfen im Osten sind geschlossen, niemand darf mehr ohne Genehmigung einlaufen – das hat das Triumvirat vor weniger als vier Tagen beschlossen. Ohne Gegenstimme.«

Violetta war überrascht. »Eine einstimmige Entscheidung?«

»Gefährliche Zeiten«, sagte Rowen. »Die Kaoliner strömen nur so ins Land. Sie haben es auf das abgesehen, was rechtmäßig den Pelagiern gehört. Selbst die Lekke hat begriffen, dass drastische Maßnahmen notwendig sind. Jeder, der einem Kaoliner hilft oder ihm Unterschlupf gewährt, wird verhaftet und eingesperrt. Die Kerker von Banrissa füllen sich schon mit Kaolinern und pelagischen Verrätern.«

»Eine kühne Entscheidung«, bemerkte Violetta. »Und eine kluge. War das die Idee der Aerin? Sie ist noch nie vor etwas zurückgeschreckt.«

Das schien Rowen gerne zu hören – sie verzog den Mund zu einer Art Grinsen. »Ja, war es«, sagte sie. Ihr Blick wanderte über die Matrosinnen. »Ist das deine gesamte Besatzung?«

»Jawohl«, erwiderte Violetta.

»Und die sind alle in Ordnung?«

»Den Frauen würde ich mein Leben anvertrauen. Wir haben nichts mit Braxos am Hut, wir wollen nur zurück nach Hause.«

Rowen grünte. »Dann wärt ihr die Einzigen im gesamten Land, die nicht nach Braxos wollen.«

Violetta überlegte und sagte dann: »Wurde die Insel denn schon gefunden? Wie ihr merkt, sind die jüngsten Entwicklungen leider an uns vorbeigegangen.«

»Nein«, erwiderte Rowen. »Seit diese verfluchten Kaoliner darüber gestolpert sind, wurde die Insel nicht wieder gesichtet. Bisher sind sechs Schiffe auf der Suche danach

verschollen – von mehr wissen wir zumindest nicht. Die Aerin stellt gerade eine Eliteeinheit aus besonders geeigneten Schiffen zusammen, um sich selbst auf die Suche zu machen.«

»Möge Farayage ihre Fahrt segnen!« Violetta berührte ihre Stirn.

Rowen schnaubte verächtlich. »Sie hätte den Segen der Meeresgöttin nicht nötig, wenn Ambrosine Byrne sich nicht so stur anstellen würde.«

Agnes scharrte mit den Füßen, und Rowen warf ihr einen Blick zu. In dem Moment rief eine ihrer Soldatinnen: »Unter Deck nichts zu finden!«

»Sehr gut«, sagte Rowen. »Violetta Murchadha, kraft der mir von unserer Königin, der Aerin, verliehenen Befugnisse erteile ich dir die Erlaubnis, in Arbaz anzulegen.« Sie reichte der Kapitänin einen Streifen Papier. »Zeig dies beim Einlaufen dem Hafenmeister. Mögen die Göttinnen mit euch sein!«

»Mögen die Göttinnen mit euch sein«, wiederholte Violetta und verbeugte sich.

Bis die Soldatinnen auf ihr Schiff zurückgekehrt waren, wagte Sera kaum zu atmen. Wieder ächzte das Holz, dann hörte man nur noch Wasser plätschern. Lange Zeit rührte sich niemand auf der *Maiden's Wail*. Sera tat der Rücken weh, die Muskeln in ihren Beinen krampften, doch sie blieb mucksmäuschenstill und wartete.

»Meinst du, sie sind weg?«, flüsterte Leo. Genau in dem Moment wurde die Kiste aufgeklappt.

»Sie sind weg!«, stieß Agnes aus und hielt Sera den Arm hin, um ihr herauszuhelfen. Sera blinzelte in die Sonne und entdeckte das Schiff in der Ferne, ein schwarzer Umriss am Horizont.

»Das ist nicht gut«, sagte Vada, als Leo aus der Kiste kletterte und sich reckte und streckte. »Wenn die Misarros

jetzt schon pelagische Schiffe anhalten.«

»Misarros?«, wiederholte Leo.

»Die Elitekampftruppe von Pelago«, erklärte Vada. »Die Misarros schützen das Triumvirat und reichere Familien, die sich Leibwächter und so was leisten können.«

Violetta kam zu ihnen. »Noch nie in meinem Leben habe ich eine Erlaubnis gebraucht, um in Arbaz einzulaufen«, sagte sie und wedelte mit dem Papier, als sei sie persönlich beleidigt. »Ich frage mich, was uns dort erwartet. Die Zeiten ändern sich in der Tat.« Sie schaute zum Schiff der Misarros hinüber. »Und zwar nicht zum Besseren.«

LEO

Leo konnte das mulmige Gefühl nicht ganz abschütteln, das die Misarros bei ihm ausgelöst hatten. Doch dann kam der Hafen von Arbaz in Sicht, und der Anblick war derart überwältigend, dass alles andere vorerst in den Hintergrund rückte. Sein ganzes Leben lang hatte Leo Pelago derart gehasst, dass er nie einen Gedanken daran verschwendet hatte, wie es dort aussehen könnte. Jetzt war er erschüttert, wie wunderschön das Land war.

Terrakottafarbene Bauwerke wiesen wie lange Finger in den Himmel, funkelten im Licht der untergehenden Sonne, als seien sie mit Diamanten besetzt. Leo erkannte Uhrentürme, Turmspitzen und Kuppeln aus gelbem und orangefarbenem Stein. Rauchfähnchen kringelten sich aus rosafarbenen Schornsteinen, und irgendwo in der Ferne läutete eine Glocke. Die Stadt war von Hügeln umgeben, in fröhlichen Farben gestrichene Häuser sammelten sich um den großen Markt, der sich in der weitläufigen weiß verputzten Anlage mit dem roten Ziegeldach hinter den Hafenanlagen befinden musste. Das Meer war kristallblau, eine Farbe, die fast in den Augen schmerzte. Alles war unglaublich idyllisch, besonders im Vergleich zu dem Smog, dem Stahl und dem trüben Wasser von Old Port. Kurz fragte Leo sich, warum ihr Chauffeur Eneas dieses Land überhaupt verlassen hatte.

Leo überlief jedes Mal ein kalter Schauer, wenn er darüber nachdachte, was passiert wäre, wenn der Fluchtplan gescheitert wäre und er Kaolin nicht verlassen hätte (er

säße jetzt in irgendeinem Zug und würde sich täglich von dem Schauspieler James Roth in die Hand schneiden lassen müssen). Leo hätte Seras Blut meistbietend versteigern müssen, zusammen mit den Zauberkraften von Boris und Errol – nun ja, die von Boris wohl nicht, da der arme Baum ja verbrannt war. Allein bei der Vorstellung stieg Leo die Galle hoch.

»Und, was hältst du von meinem furchtbaren Land, *mouli?*«, fragte Vada und schlug ihm auf den Rücken. *Mouli* war das pelagische Wort für Maultier. Vada gab Leo alle möglichen Namen, nur mit seinem richtigen sprach sie ihn nicht an. Maultier, Trottler, dummer Byrne, Chauvi ... Anfangs hatte er sich darüber geärgert, jetzt jedoch nicht mehr. So war Vada halt.

»Es ist wunderschön«, sagte er. Sein Kompliment schien sie gleichzeitig zu überraschen und ihr zu schmeicheln.

»Es ist herrlich«, stimmte Agnes zu. »Nur diese Schiffe gefallen mir nicht.«

Links von ihnen segelte ein schnittiger schwarzer Schoner mit einer Flagge, auf der fünf rote Sterne prangten.

»Noch eine Patrouille des Triumvirats.« Vadas Gesicht verdüsterte sich. »Von der Lekke. Seht ihr die Sterne? Fünf rote Sterne sind das Symbol der Lekke. Das Wappen der Renalt zeigt eine goldene Sonne, und die Aerin hat einen silbernen Mond, wie ihr an ihren Misarros gesehen habt. Es gefällt mir nicht, dass alle drei Königinnen dafür gestimmt haben, die Häfen zu schließen.«

»Ist das ungewöhnlich?«, fragte Leo.

»Meistens entscheiden sie mit einer Gegenstimme. Die Lekke ist die vernünftigste von den dreien und greift immer erst spät zu drastischen Maßnahmen. Wenn sie aber diesmal derselben Meinung ist wie die anderen beiden, dann befürchte ich ...«

Vada verstummte.

»Was?« Leo war sich unsicher, ob er die Antwort wirklich hören wollte.

»Dass es Krieg gibt«, schloss Vada.

Es wäre Wahnsinn von Kaolin, Pelago den Krieg zu erklären – die kaolinische Flotte war nicht annähernd so wehrhaft wie die Armada von Pelago. Wenn andererseits bekannt wurde, dass immer wieder Kaoliner verhaftet und ins Gefängnis geworfen wurden, wie konnte der Präsident von Kaolin dann untätig bleiben? Irgendwann wäre er gezwungen, sich zu wehren. Leo hoffte nur, dass sie dann schon ein gutes Stück auf dem Weg nach Braxos zurückgelegt hätten.

Langsam näherte sich der Schoner dem Hafen. Er durfte jedoch erst anlegen und den Landungssteg herausholen, als Violetta Rowens Schreiben vorgezeigt hatte.

»Gut«, sagte Vada. »Der Trottler und ich gehen auf den Markt. Ihr braucht neue Klamotten, zur Tarnung.« Sie warf einen kurzen Blick auf Sera. »Besonders du. Ich muss meine Mutter fragen, ob du mit der *Maiden's Wail* nach Ithilia fahren kannst. Nach dem, was heute passiert ist, will sie es vielleicht nicht riskieren. Ich warte aber besser, bis sie ein paar Whiskey getrunken hat.«

»Ich möchte auch auf den Markt«, protestierte Agnes.

»Nein«, sagte Vada bestimmt. »Wenn da etwas passiert, wäre Sera auf sich allein gestellt. Außerdem möchte ich gerne mit einem Byrne über den Markt von Arbaz schlendern.« Sie kicherte. »Dann wird mir Diana Oleary nicht noch mal zwölf Aurum für diese zuckrige Katzenpisse abknöpfen, die sie Met nennt!«

Sie warteten, bis die Matrosinnen die Fracht abgeladen hatten. Als Letztes wurde eine Kiste vom Schiff getragen, die mit einem schweren Schloss gesichert war.

»Was ist da denn drin?«, fragte Leo.

»Das geht dich einen feuchten Kehricht an«, beschied Vada ihm. »Und denk dran, von jetzt an kein Kaolin mehr. Du sprichst nur noch Pelagisch.«

Leo schnaubte und zog eine Grimasse, doch Vada hatte ihm schon den Rücken zugekehrt und ging über den Steg an Land, sodass er keine andere Möglichkeit hatte, als ihr zu folgen.

Am Kai wimmelte es von Menschen, hauptsächlich Seeleute und abgehalfterte Typen mit wettergegerbten Gesichtern und verbrannter Haut. Misarros waren ebenfalls unterwegs und schritten mit Ehrfurcht gebietenden Mienen durch die Menge, Schmuck aus verschiedenen Metallen zierte ihren Hals und die Arme. Leo schätzte, dass die Misarros sich von der Polizei von Old Port City nicht so leicht unterkriegen lassen würden.

»Das gefällt mir ganz und gar nicht«, brummte Vada, als eine Misarro mit einem Mond als Abzeichen einen Gassenjungen am Schlafittchen packte und ihn zur Seite zog. Leo blieb dicht bei Vada, und so steuerten sie auf den Eingang des Marktes zu, einen großen Bogen in der Mitte des rot bedachten Gebäudes, über dem die Wörter *MARGORA DE ARBAZ* standen. Eine Frau in dunkler Hose und grüner Weste beäugte Leo und drehte dabei einen Saphirring von der Größe einer Walnuss an ihrem Finger. Hinter ihr stand ein schlanker junger Mann, ungefähr in Leos Alter, mit langen braunen Locken. Er trug ein Seidenhemd, das bis zum Bauchnabel offen war, und seine Hose war so eng, dass sie wie aufgemalt aussah. Die Frau flüsterte dem Jungen etwas zu, worauf er zu Leo hinübertänzelte.

»Willst du mit mir ausgehen?«, fragte er verschämt auf Pelagisch.

Leo war noch nie zuvor von einem Mann angesprochen worden. »Nein«, erwiderte er ebenfalls auf Pelagisch, ohne

groß nachzudenken. Vada griff nach seiner Hand und zog ihn weiter.

»Hör auf damit!«, zischte sie.

»Womit?«, fragte er. »Ich hab doch nichts getan.«

Dann schob und drängte ihn die Menschenmenge durch den Torbogen, und Leo musste sich anstrengen, Vada und ihren kastanienbraunen Zopf nicht aus den Augen zu verlieren. Vor dem Gebäude zog sich ein Säulengang entlang, der weit nach links und rechts reichte. Die Geräusche wurden von den Mauern zurückgeworfen. Schließlich betrat Leo die eigentlichen Markthallen. Vada zog ihn zu einem goldenen Häuschen mit einer gestreiften Markise. Auch ohne Pelagischkenntnisse hätte Leo das Schild an der Fassade verstanden:

KRÖGER – AURUM.

Vada drehte sich zu ihm um. »So, du Trottel, jetzt schauen wir mal, wie viel dein Gesicht wirklich wert ist«, sagte sie leise. »Benimm dich so, als würdest du über diesen ganzen Leuten stehen. Dürfte dir nicht zu schwerfallen, oder?« Leo widerstand dem Impuls, die Augen zu verdrehen. Schon rief Vada: »Aus dem Weg! Mr. Byrne ist hier! Platz für Mr. Byrne!«

Staunend verfolgte Leo, wie sich die Menge teilte und die anstehenden Leute Platz machten, um ihn und Vada durchzulassen. Viele sahen ihn mit großen Augen an oder verbeugten sich vor ihm.

»Gib mir dein Geld und überlass mir das Reden«, murmelte Vada, als sie sich dem Schalter näherten. Schnell drückte ihr Leo ein dickes Bündel Kröger in die Hand.

»Dorinda, du faules Miststück!«, rief Vada und knallte das Geld auf den Tresen. »Pass auf und wechsle mir diese Scheine, aber zack, zack!«

Dorinda war eine dünne Frau mit einem dichten Schopf grellroter Haare, die ein muschelbesetztes Band aus dem

Gesicht hielt. Eine Zweistärkenbrille saß auf ihrer Nase. Ihre langen Fingernägel waren vorn spitz gefeilt und pechschwarz lackiert.

»Vada«, sagte sie und zog die zweite Silbe mit hörbarem Genuss in die Länge. Ein zuckersüßes Lächeln legte sich auf ihr Gesicht und war ebenso schnell wieder verschwunden. »Stell dich gefälligst hinten an, du kleine Ratte! Ich habe dir schon letztes Mal gesagt: keine Sonderbehandlung! Ist mir scheißegal, wer deine Mutter ist. Soll ich vielleicht die Misarros rufen?«

Bei der Vorstellung erschauerte Leo innerlich; auch wenn er aussah wie ein Byrne, würde er auf keinen Fall als einer durchgehen, wenn sie anfangen, ihm Fragen zu stellen.

»Wenn du die Misarros für Mr. Byrne rufen willst, dann bitte schön, gerne!«, rief Vada. »Ambrosine freut sich bestimmt sehr zu hören, wie ihre Familie auf diesem Markt behandelt wird.«

Dorinda warf Leo einen kurzen Blick zu und zuckte zusammen. Sofort machte sie ein unterwürfiges Gesicht. »Bei den Göttinnen, ich habe Sie nicht gesehen, Sir! Natürlich tausche ich das Geld sofort für Sie um.«

Als Dorinda ging, grinste Vada ihn an. »Das klappt ja besser, als ich gedacht hatte.«

Einige Minuten später kam die Kassiererin mit einem schweren Lederbeutel zurück, in dem es klimperte, als sie ihn abstellte. »Soll ich das Geld noch einmal für Sie nachzählen, Sir?«

Leo schüttelte den Kopf, dann stützte er die Hand in die Hüfte und sah in die Ferne, als wäre da etwas weitaus Interessanteres. Das machte sein Vater auch immer, wenn er mit jemandem redete, der seiner Meinung nach weit unter ihm stand.

Vada schnappte sich die Tasche und befestigte sie an ihrem Gürtel. »Mögen dich die Göttinnen segnen«, sagte sie

zu Dorinda.

Die musterte Leo eingehend, wie er leicht beunruhigt feststellte. »Ich wüsste gerne, Sir, ob Sie mir sagen können ... Es wird erzählt, dass Ambrosine die Seewege rund um Culinnon gesperrt hat, die zu den Verlorenen Inseln führen. Heißt das, dass sie Braxos gefunden hat?«

Er glaubte, den Namen »Culinnon« schon einmal gehört zu haben, aber er konnte ihn nicht einordnen.

»Wenn es Ambrosines Wille wäre, dass Sie erfahren, was Ambrosine tut, dann wäre sie bestimmt längst hergeeilt und hätte es Ihnen erzählt«, sagte er, bevor ihm einfiel, dass er nicht sprechen sollte. Doch als Dorindas Wangen rot anliefen, schien sich Vada insgeheim zu freuen. Leo spürte, dass es das Beste war, jetzt so schnell wie möglich zu verschwinden.

»Komm, Vada!«, sagte er in scharfem Ton und machte kehrt, ohne auf sie zu warten. Zielloos marschierte er einfach drauflos, mitten durch die Menge. Er sah bunte Zelte, kleine Pferche mit Tieren, Backsteinhäuschen mit Reetdach und Lebensmittelhändler, an deren Ständen sich Körbe voller Obst und Gemüse drängten: reife Birnen, violette Pflaumen und eine orange Frucht mit spitzen blauen Blättern, daneben glänzende Gurken, rote Tomaten und dicke Karottenbündel. Schließlich blieb Leo zwischen einem Obstverkäufer und einem Metzger stehen. Vada klopfte ihm auf die Schulter.

»Gut gemacht«, sagte sie. »Das war ganz schön brenzlig, was?«

»Allerdings«, sagte Leo.

»Na, zumindest wissen wir jetzt, dass du dich als Byrne ausgeben kannst.«

Leo fand die Erkenntnis nicht besonders tröstlich. »Und was ist, wenn sie den Misarros von uns erzählt?«

»Die Misarros haben kein Interesse daran, sich Ärger mit einem Byrne einzuhandeln«, versicherte Vada ihm. »Es sei denn, auch das hat sich inzwischen verändert und die ganze Welt ist verrückt geworden. Komm, wir müssen dir neue Kleidung besorgen! Und was zu essen kaufen – ich habe solchen Hunger!«

Sie holte zwei Birnen für sich selbst und Leo, und als er die Zähne in das süße Fruchtfleisch schlug, spürte er, dass seine Anspannung allmählich nachließ. Der Saft lief ihm am Kinn hinunter. Fünfzehn Tage lang hatte er nichts als Pökelfleisch, altes Brot und harten Käse gegessen. Die Birne war das Beste, was er je geschmeckt hatte, davon war er überzeugt.

»Wir sollten Sera eine mitbringen«, sagte er beim nächsten Bissen.

Vada sah ihn mit erhobener Augenbraue an.

Leos Gesicht wurde heiß. »Ich meine ja nur ... weil sie ja kein Fleisch isst«, stammelte er.

»Klar. Meinst du nur«, sagte Vada mit einem wissenden Grinsen.

Sie kamen an einem Silberschmied vorbei, dessen Vasen, Schalen und Löffel in der spätnachmittäglichen Sonne glänzten, und gingen dicht nebeneinander durch eine enge Gasse, die auf einen kleinen Platz führte. Er war von Marktständen in verschiedenen Braun- und Rottönen umringt. Offenbar wurden hier nur Teppiche feilgeboten. Vada und Leo schlugen einen Bogen um eine Frau auf Stelzen, die ein fließendes Gewand in leuchtendem Grün trug und mit vier gestreiften Bällen jonglierte, dann schoben sich die beiden an einer kleinen Musikgruppe vorbei, die mit Geigen, Dudelsäcken und Trommeln eine fröhliche Melodie spielte. Hinter jeder Ecke schienen Misarros zu lauern, doch es gelang Vada immer, ihnen auszuweichen. Leo hielt den Kopf gesenkt, bis sie um die nächste Ecke bogen und sein

Blick auf eine überwältigende Auswahl an Edelsteinen fiel, die im Sonnenlicht funkelten.

»Wie groß ist dieser Markt eigentlich?«, staunte er.

»Sehr groß«, antwortete Vada. »Einer Legende zufolge kam einmal eine reiche Frau von einer der Inseln im Norden hierher, um sich diesen prächtigen Markt anzusehen, verirrte sich jedoch zwölf Tage lang darin. Als man sie fand, war sie nur noch Haut und Knochen und knabberte an einer toten Ratte.«

»Bah!«, machte Leo, und Vada lachte. Dann duckte sie sich unter einem dünnen Seidenlaken hindurch, das zwischen zwei Apothekenständen gespannt war, aus deren offenen Türen der kräftige Duft von Kräutern quoll. Leo folgte ihr und fand sich vor einer Reihe von Zelten in Lila- und Lavendeltönen wieder. In einem Zelt lagen ordentlich gefaltete Hosen auf einem Tisch, im nächsten hingen Hemden, und ein drittes Zelt bot das aufsehenerregendste Sortiment von Kleidern an, das Leo je gesehen hatte. Es gab Zelte, in denen Kopfschmuck aus Muscheln verkauft wurde, andere, in denen alle möglichen Schuhe ausgestellt waren, und wieder andere mit einer großen Auswahl von Schals und Tüchern.

»Das hier«, sagte Vada und streckte die Arme aus, »ist der beste Ort auf dem ganzen Markt, um Kleidung zu kaufen. Die Frage ist nur: Wo fangen wir an?«

»Agnes wird eine Hose wollen«, erwiderte Leo. »Eine praktische, bequeme.«

Vada nickte. »Wir können sie so einkleiden, dass sie wie die Tochter einer Kauffrau oder wohlhabenden Kapitänin oder wie eine Kammerdienerin aussieht.« Sie warf ihm einen kurzen Blick zu. »Dienstmagd wäre vielleicht das Beste für unseren Plan.«

Das würde seiner Schwester bestimmt nicht gefallen, aber sie würde sich über die Hose freuen. »Und was machen wir

mit Sera?«, fragte Leo.

Vada runzelte die Stirn. »Wenn man ihre Haut oder ihre Haare sieht, erregt das Aufsehen, und das können wir gerade überhaupt nicht gebrauchen.«

Sie gingen an einer Zeltreihe entlang. Als sie zwei Misarros mit goldenen Sonnen auf der Brust sahen, die vor dem schönsten Zelt in der ganzen Reihe Wache standen, blieben Vada und Leo abrupt stehen. *Festmoden Ofairn* übersetzte Leo noch schnell das Schild über dem Eingang, dann zog Vada ihn zurück, doch hinter dem Zelt waren ebenfalls Misarros. Vada fluchte leise vor sich hin, bückte sich und zog in einer fließenden Bewegung ein Messer aus ihrem Stiefel, mit dem sie einen langen Schlitz in die Seitenwand des Zelts schnitt. Sie schlüpfte hinein und zog Leo mit sich.

Im Zelt hingen zahllose Kleider, schillernde Anfertigungen aus Seide und Spitze, Prachtexemplare der Schneiderkunst, manche mit langem Arm, andere trägerlos, einige mit Muscheln oder Perlen bestickt, andere mit Steinchen – vermutlich aus dem Fluss –, außerdem Kiesel in diversen Grau- und Grüntönen. Bis auf ein Mädchen, vielleicht fünfzehn Jahre alt, konnte Leo niemanden im Zelt entdecken. Sie hatte braune Haut, kupferrotes Haar und große Rehaugen und sie probierte offensichtlich gerade ein Kleid an, dass sie von Kopf bis Fuß in Spitze hüllte.

Zu Leos Überraschung gab Vada ein ersticktes Geräusch von sich, sackte auf ein Knie und stieß ihn mit dem Ellenbogen an, damit er es ihr nachtat.

»Prinzessin Rahel«, stieß sie aus. »Das haben wir nicht ... Es tut mir leid ... wir wollten nur ...«

Leo hatte noch nie erlebt, dass die Matrosin so von der Rolle war. Im nächsten Moment wurde ihm jedoch klar, was sie gerade gesagt hatte. Prinzessin?

»Erhebt euch«, sagte das Mädchen und kicherte. »Das ist nicht die Zelttür. Habt ihr euch verirrt? Wisst ihr nicht, wie ein Zelteingang aussieht?«

Die beiden standen auf, das Mädchen rümpfte die Nase. »Ihr stinkt. Seid ihr Matrosen? Wart ihr schon mal in Kaolin? Meine Mutter sagt, da leben nur Ungläubige. Und sie würden ganz langweilige Sachen anziehen. Gefällt euch dieses Kleid? Mistress Phebe hat es selbst entworfen. Ich heirate in einem Monat, ist das nicht aufregend?« Ihr Blick fiel auf Leo. Wieder bemerkte er erkennendes Aufblitzen und dann etwas, was er von den Mädchen aus Old Port kannte: Begehren.

»Du siehst aus wie ein Byrne«, sagte die Prinzessin.

»Ich bin auch einer«, erwiderte er, weil Vada immer noch überwältigt neben ihm kniete. »Meinen aufrichtigen Glückwunsch zur bevorstehenden Vermählung!«

Rahel grinste. »Vielen Dank«, sagte sie und machte einen kleinen, eleganten Knicks. Dann beugte sie sich vor und flüsterte: »Meine Familie hasst deine Familie.«

Wenn es eins gab, was Leo gut konnte, dann war es, mit reichen Mädchen zu flirten. »Und meine Familie hasst deine«, gab er mit einem Zwinkern zurück, wofür er mit einem erneuten Kichern belohnt wurde. »Aber da unsere Familien gerade nicht hier sind, können wir doch Freunde sein, oder?«

Rahel war erfreut. »Solange wir es geheim halten«, sagte sie.

»Natürlich.« Leo verbeugte sich. Ihm wurde klar, dass die Misarros, die vor diesem Zelt Wache standen, wohl die Leibgarde der Prinzessin waren. Die goldene Sonne auf ihren Oberteilen verriet ihm, dass er es mit der Tochter der Renalt zu tun haben musste. »Ich wundere mich, dass du in so gefährlichen Zeiten nach Arbaz reist.«

Rahel klatschte in die Hände. »Ich weiß. Das ist so aufregend, nicht? Auch wenn ich nicht verstehe, warum Mutter dafür gestimmt hat, die Häfen zu schließen. Ithilia ist viel spannender jetzt, wo so viele neue Leute da sind. Sie wollte nicht, dass ich herkomme, aber ich muss doch ein Kleid von Mistress Phebe haben, nicht? Sie ist die beste Schneiderin im ganzen Land! Wer kümmert sich schon um alte Kähne aus Kaolin? Ich habe gehört, dass man in Kaolin so gut wie nie segelt, sondern dass sie dort mit großen hupenden Maschinen herumfahren. Willst du hier auch neue Kleider kaufen? Was du anhast, passt dir ja nicht besonders gut. Warum läuft ein Byrne wie ein normaler Matrose herum? Ist das deine Freundin?«

Vada schnaubte verächtlich, Leo schüttelte den Kopf.

»Nein, sie ist meine Dienstbotin«, sagte er. Rahel schien sehr erfreut, das zu hören.

In dem Moment wurde die Zeltplane aufgeworfen, und eine Frau kam herein, die einen sehr aufwendigen Kopfschmuck in der Hand hielt. »Ich habe genau das Richtige für Euch gefunden, Prinzessin«, sagte sie, dann erblickte sie Leo und Vada und verstummte. Sie war ungefähr Ende vierzig, hatte gewellte schwarze Haare und braune Haut. Ein Kleid aus schimmernden blaugrünen Schuppen betonte ihre kurvige Figur. Leo war zwar überzeugt, dass er sie noch nie gesehen hatte, dennoch kam ihm ihr Gesicht irgendwie bekannt vor.

»Sehen Sie mal, Mistress Phebe, hier ist ein Byrne, der zu Ihnen will!«, verkündete Rahel. »Aber er ist nicht durch den Eingang hereingekommen. Der braucht wirklich neue Kleider, was?«

Mit wackligen Knien und ganz zittrig vor Sorge beäugte Leo die Frau und fragte sich leicht besorgt, wie sie reagieren würde. Doch sie sah ihn nur an und wandte sich dann mit einem freundlichen Lächeln an die Prinzessin. »Ja, das

stimmt«, sagte sie. »Wir sind mit der Anprobe fertig. Sie können sich nebenan umziehen, dann komme ich gleich zu Ihnen.«

Prinzessin Rahel schien es nicht eilig zu haben, Leo zu verlassen, doch schließlich gab sie nach. Als sie allein waren, dröhnte Leo immer noch das Herz in den Ohren, und Vada rappelte sich auf.

Mistress Phebe verschränkte die Arme vor der Brust. »Leo McLellan!«, sagte sie.

Schockiert starrte Leo sie an.

»Nein«, widersprach Vada schwach. »Er ist ein Byrne, er ...«

»Ja, klar ist er ein Byrne«, unterbrach die Frau sie. »Die Augen, die Nase, das Kinn ... Mein Gott, er hat sogar ihre Haare, wenn auch nicht dieselbe Farbe.« Sie legte den Kopf schräg. »Aber dieser Byrne ist nicht auf dem Grund und Boden von Culinnon oder in den königlichen Straßen von Ithilia aufgewachsen.«

»Ich ...« Leo wusste nicht, was er sagen sollte. Vada offensichtlich auch nicht.

Die Frau lächelte und hielt ihm die Hand hin. »Ich bin Phebe Ofairn. Ich glaube, du kennst meinen Bruder, Eneas.«